5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw.Ölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981.
Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 237 — Halle, Dienstag den 27. August — 1918

Fortdauer der Kämpfe im Westen.

Die Angriffe des Feindes gescheitert.

(W. T. B.) Berlin, 26. August, abends. (Amtlich.)

Ausdehnung der englischen Angriffe bis nördlich der Scarpe. Beiderseits von Bapaume und nördlich der Somme heftige Kämpfe. Die Angriffe des Feindes sind im großen gescheitert, teilweise sind Gegenangriffe noch im Gange. Longueval und Montauban, vorübergehend verloren, wurden wiedergewonnen. Zwischen Somme und Oise außer örtlichen Angriffen nördlich der Avre ruhiger Tag. Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Die Kämpfe an der Ailette.

Die Gefangenen, die bei dem Vorstoß der preußischen Garde westlich von Cressy-au-Mont eingebracht wurden, gehören vier französischen schwarzen und weißen Divisionen an. Nachdem unser Angriff, der um 6 Uhr 30 Min. vormittags einsetzte, die Höhe südlich Pont-St. Mard gewonnen hatte, wurden am Vormittag drei starke feindliche Gegenangriffe abgeschlagen. Am Nachmittag setzte der Feind weitere Angriffe an, die bis zum Einbruch der Dunkelheit anhielten, jedoch sämtlich scheiterten.

Die Blutopfer unserer Gegner.

Haag, 26. August. Man spricht in Londoner militärischen Kreisen offen davon, daß seit dem Beginn der Gegenoffensive rund 300 000 Briten und Franzosen außer den Verletzten teils tot, teils schwer verwundet worden sind. Es stellt sich heraus, daß die Tankangriffe für die Mannschaften sehr unbeliebt sind, insofern, als leichte Verwundungen viel weniger vorkommen als sehr schwere Schußverletzungen. (Lok.-Anz.)

Die Schuld des Generals Byng.

Rotterdam, 26. August. Die Korrespondenten im englischen Hauptquartier benängeln verschiedentlich die Tätigkeit des Generals Byng, der die Niederlage von Cambrai verursacht habe, und wünschen, daß er nach London zurückberufen werde. General Byng könnte, nach Meinung des „Daily Telegraph"-Berichterstatters, die Ueberraschung nicht ausbeuten. Seine neue Kampfmethode habe vollständig versagt. Es handele sich diesmal um eine Art Hinüberleiten in die feindlichen Linien. Die Tanks hätten als eine Art rollende Festung die sich vorschiebenden Sturmtruppen begleiten sollen. Die Frontberichterstatter stimmen alle in dem Punkte überein, daß die Kanonen großartig feuerten, aber sie beurteilen die Fortsetzung der Offensive als problematisch. (Lok.-Anz.)

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) In der „Morning Post" verteidigt Oberst Repington die westliche Strategie gegen die Besserwisser des Planes, die Entscheidung im Osten zu suchen. Da die Amerikaner die allgemeine strategische Lage vernünftig beurteilten, bestehe jetzt die Hoffnung, die deutsche Militärmaschine im Westen vernichten zu können, möge es nun 1919 oder 1920 werden. Repington klagt am Schlusse darüber, daß seitdem Robertson als Chef des Generalstabes vor 7 Monaten zurückgetreten sei, nicht weniger als sieben neue Expeditionen eingeleitet worden seien.

Die Fochsche Offensive — eine Folge der Kohlennot.

(W. T. B.) Stockholm, 26. August. „Aftonbladet" schreibt: Bei der Fortsetzung der Fochschen Offensive spielen wahrscheinlich auch wirtschaftliche Faktoren mit, die ihm zu warten nicht erlauben. Aus Lloyd Georges Rede geht die zunehmende Kohlennot der Alliierten hervor. Mit dem Kohlenvorrat in Italien und in England sieht es schlimm aus. Möglicherweise wurde Foch durch den U-Bootkrieg in die Zwangslage versetzt, die Entscheidung zu suchen, ehe alle Industrien außer der Kanonenherstellung wegen des Kohlenmangels eingestellt werden. Vielleicht nähert sich Frankreich dem Zustande, der in Rußland nach der Brussilowschen Offensive eingetreten ist. Die Debatte über die Wehrpflicht der Jahresklasse 1920 hat dies wenigstens teilweise offiziell bekräftigt.

Gegen die Einberufung der Jüngsten in Frankreich.

ep Genf, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) Die linksstehende französische Presse nimmt neuerdings wieder in ihren Artikeln Stellung zur Einberufung des neuen Jahrganges 1920. Das „Journal du Peuple" schreibt u. a.: „20 000 Amerikaner landen jeden Monat in Frankreich, und doch drängt die Regierung Clemenceaus in fieberhafter Eile darauf, daß unsere Kinder von 17 Jahren eingezogen werden, damit sie besonders den Tschecho-Slowaken helfen, von denen man nicht einmal recht weiß, wo sie sich zwischen Wolga und Wladiwostok aufhalten." Das Blatt äußert sich dann über die Nutzlosigkeit des weiteren Hinschlachtens und schreibt, ohne von der sonst so strengen Zensur behindert zu werden: „Welches auch das Ende des Krieges sein mag, welche weiteren Entäußerungen und welchen schrecklichen Zusammenbruch er noch bringen kann, man kann sicher sein, daß kein dauernder Frieden aus diesen Ruinen entstehen kann. Welche Zivilisation hinterlassen diese Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts ihrer nachfolgenden Generation? Zerstörungen und Schulden im Werte hunderter von Milliarden, während Millionen von Toten die Welt verpesten." An anderer Stelle gibt das Blatt den allgemein in Frankreich herrschenden Gefühlen über die Einberufung des Jahrganges 1920 Ausdruck: Man kann nicht ohne tiefe Traurigkeit daran denken, daß diese Kinder bei Kriegsbeginn erst 14 Jahre alt waren. Aber die Forderungen des Krieges sind gewaltig. Hoffen wir, daß diese Blüte unseres Volkes sich in der Arbeit und in der Schönheit eines baldigen Friedens entwickeln kann!

Die Fliegerangriffe auf das Heimatgebiet.

Schwerste Verluste des Gegners.

Die ausgezeichnete Wetterlage des 22. August benutzten unsere Feinde wiederum zu zahlreichen Tages- und Nachtangriffen auf das Heimatgebiet. Diesmal hatten sie Köln, Koblenz, Frankfurt a. M., Karlsruhe und Pirmasens als Ziele ausgesucht. Von den Bomben, die der Gegner in unserem Abwehrfeuer meist wahl- und ziellos abwarf, fiel ein großer Teil auf freies Feld. Einige richteten Sachschaden an Privatgebäuden an. Der Gegner büßte seine Angriffe auf friedliche deutsche Bürger mit den schwersten Verlusten. Aus einem Geschwader von 10 Flugzeugen des Feindes, das am Morgen des 22. August Karlsruhe angriff, wurden sieben Flugzeuge, aus einem anderen im Anflug befindlichen Geschwader in der Nacht vom 22. bis 23. August bei Saarbrücken weitere drei Flugzeuge abgeschossen. Innerhalb 24 Stunden wurden also 10 feindliche Großflugzeuge in der Heimat vernichtet. Einige fielen unversehrt in unsere Hand, andere zerschellten brennend am Boden. Die Verluste, die unsere Bevölkerung zu leiden hatte, waren demgegenüber erfreulicherweise verhältnismäßig gering. In diesen neuen Erfolg im Luftkrieg teilen sich Kampfflieger, Flak und Scheinwerfer. Er reiht sich würdig an die Erfolge von Frankfurt, Diedenhofen und Darmstadt, die dem Gegner im August allein schon 23 Flugzeuge bei Angriffen gekostet hatten.

Die politischen Wirkungen der österreichischen Erfolge in Albanien.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Die österreichischen Erfolge in Albanien haben wieder die Aufmerksamkeit auf jene abgelegene Ecke des Kriegsschauplatzes gelenkt, der man in der Oeffentlichkeit angesichts der Riesenschlacht im Westen die Beachtung versagt hat, die sie tatsächlich verdient. Der Krieg in Albanien ist im reinsten Sinne des Wortes ein politischer Krieg. Er berührt die österreichische Frage im tiefsten Grunde ebenso wie die allbekannten italienischen Ansprüche, die heute durch die italienische Kabinettskrisis einen höchst pikanten Beigeschmack erhalten haben, gleichzeitig aber durch die augenblickliche Gestaltung des albanisch-italienischen Problems wieder einen tiefen Zwiespalt in den Reihen der Entente enthüllen, der für Italien besonders peinlich zu werden verspricht. Die nationalistische Politik Sonninos geht bekanntlich darauf hinaus, für Italien die Vorherrschaft in Albanien und damit auf der ganzen Adria zu erkämpfen. Sonnino war, wie er in einer schwachen Stunde verraten hat, sogar dazu geneigt, auf die Zertrümmerung Oesterreichs zu verzichten und mit einem geschwächten Donaustaat unter deutsch-italienisch-slawischer Führung vorlieb zu nehmen, wenn dadurch der Plan eines großserbischen oder jugoslawischen Vasallenstaates hinfällig wurde. Sonninos Rechnung war durchaus klar und politisch ausgedacht. Würde Oesterreich nach dem Programm der Entente zertrümmert, so fänden dem serbischen Größenwahn Tür und Tor offen, und die Entente würde, wie sie es mit der Anerkennung der Tschecho-Slowaken bereits bewiesen hat, keinen Augenblick zögern, auch den vorläufig in utopischen Umrissen schwebenden jugoslawischen Bundesstaat hinfällig werden. Sonninos Rechnung war durchaus klar und solche Gestaltung der Dinge wäre natürlich der schwerste Schlag in das Programm der italienischen Kriegstreiber; Italien hätte dann die Anwartschaft auf die Vorherrschaft in der Adria verloren, und der Sinn des Krieges würde für das durch Versprechungen aufgeschürte italienische Volk höchst fragwürdig werden. Aus diesen Gründen setzte Sonnino auf die Eroberung Albaniens einen ganz besonderen Wert. Schon der Name Valona bedeutet für Italien ein Programm, wie er andernfalls für Oesterreich-Ungarn das Ende der Ueberseherschaft kennzeichnet.

Um die peinliche Lage, in der sich das italienische Kabinett befindet, zu verstehen, muß man sich der Zeiten vor dem Krieg erinnern. Schon damals war Albanien ein ewiges Streitobjekt zwischen Italien und Oesterreich. Die Absichten Sonninos gewannen mit dem Vorstoß der italienisch-französischen Truppen in Albanien an Geltung. Und wenn Italien in den sauren Apfel biß, sich mit dem Plan eines südslawischen Reiches abfand, so geschah dies nur in der Erwartung, daß Italien über die etwa entstehenden Küstenstaaten an der Adria das Protektorat ausüben würde. Dieser Standpunkt Sonninos wird jetzt von der italienischen Presse aufs äußerste bekämpft. Die von der Entente gespickte Presse befürchtet, daß die Entente dem italienischen Lande ihre weitere Hilfe versagen werde, wenn Italien weiter gegen die Ententepolitik eine unverhüllte Obstruktion treibe. Denn die Notlage Italiens in wirtschaftlicher, finanzieller und zum großen Teil auch militärischer Hinsicht ist derart, daß das Land ohne fremde Hilfe nicht nur auf seine Pläne verzichten müßte, sondern tatsächlich dem Untergang geweiht wäre.

In diese kritische Stimmung hat der große Erfolg des Generalobersten Pflanzer-Baltin wie eine Bombe eingeschlagen. Die Sonnino-Krisis dürfte sehr bald zu einer Kabinettskrisis werden, denn Ministerpräsident Orlando ist kaum der Mann, der aus diesem politischen Labyrinth einen Ausweg finden könnte.

Neue Erfolge der Sowjettruppen.

(W. T. B.) Moskau, 24. August. An allen Punkten der Ostfront gehen die Kämpfe mit großen Erfolgen für uns fort. Die Tschecho-Slowaken wurden bei Nikolajewsk geschlagen. Die Stadt ist in unserer Gewalt. Die Verluste des Gegners sind schwer.

Nikolajewsk liegt im Gouvernement Samara.

(W. T. B.) Berlin, 26. August. Die aus Ostasien kommenden Nachrichten über die kritische Lage der soeben unter viel künstlicher Begeisterung aller Alliierten als kriegführende Armee anerkannten Tschecho-Slowaken in Westsibirien sowie über die Niederlage am Ussury, mit welcher die Alliierten die sogenannte Hilfsaktion eröffnet haben, erregen anscheinend in England allgemeine Bestürzung. „Daily Telegraph" erklärt: Jetzt ist die Lage der Tschecho-Slowaken von so schweren Gefahren umgeben, daß sie beinahe hoffnungslos erscheint. Was würde der Eindruck in Böhmen sein, wenn wir nicht jeden in unserer Macht stehenden Versuch zur Hilfeleistung machten?"

Amerikaner im Murman und in Sibirien.

(W. T. B.) Amsterdam, 25. August. „Algemeen Handelsblad" meldet aus London: Die Amerikaner haben jetzt ebenso wie die Franzosen und Engländer in Archangelsk Truppen gelandet. Nach Sibirien wird eine aus allen Waffen gemischte kanadische Brigade geschickt werden.

Auch der Zarewitsch ermordet?

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung. Ein russischer Prinz, der vor kurzem in England eintraf, berichtet nach der „Daily Mail": Die Bolschewiki brachten kurze Zeit nach der Erschießung des Zaren auch den Zarewitsch ums Leben. Die Mörder erzählten dem Knaben, es sei ein „Hundeleben für diesen Hund" den Zaren gewesen. Der Zarewitsch brach hierauf in Tränen aus, worauf ihn einer der Mörder mit dem Revolver niedergeschossen habe.

Regelung der Alandfrage.

(W. T. B.) Stockholm, 25. August. (Svenska Telegrambyran.) Die Verhandlungen zwischen Schweden, Finnland und Deutschland zur Schleifung der Alandsbefestigungen finden seit dem 21. Aug. in Mariehamn statt. Die Unterhändler besuchten die befestigten Plätze und begaben sich am Montag nach Stockholm zurück, wo die Verhandlungen fortgesetzt werden.

Versenkt.

(T. U.) Amsterdam, 26. August. Aus Ymuiden wird dem „Maandagochtendblad" berichtet, daß außer den bereits gemeldeten holländischen Fischerfahrzeugen noch die Fischerfahrzeuge „Neerlandur" 2 und 3 aus Kattwijk und „Stella" aus Ymuiden von einem U-Boot in der Höhe des Haatsbuchtschiffes versenkt wurden. Die Schiffe befanden sich im Sperrgebiet.

Bern, 26. August. Aus den Aussagen der Ueberlebenden des amerikanischen Kriegsschiffes „St. Diego" geht hervor, daß das Schiff von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde und nicht, wie ursprünglich berichtet, einer Mine zum Opfer fiel. — Dasselbe U-Boot versenkte um die gleiche Zeit einige Küstenfahrzeuge in der Nähe von Gloucester (Massachusetts). (Voss. Ztg.)

Spanien und Deutschland.

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) Zu dem spanisch-deutschen Zwischenfall wird aus Paris halbamtlich gemeldet: Die Antwort des Grafen Hertling auf die Note des Madrider Kabinetts komme einer vollständigen Verweigerung gleich. Deutschland bestehe auf seinem Recht des uneingeschränkten U-Bootkrieges und lehne jede Verantwortung für die Folgen ab. Die Pariser Blätter sind der Meinung, daß eine künftige Torpedierung spanischer Schiffe zur Beschlagnahme deutscher Schiffe durch die spanische Regierung führen werde. Die Blätter sind voller Erwartung über den weiteren Verlauf der deutsch-spanischen Bemühungen.

Die Lebensmittelnot in Italien.

Bedrohliche Stimmung der Bevölkerung.

ek Paris, 26. August. Der „Populaire" erhält von einem italienischen Korrespondenten Mitteilungen über Vorgänge, die gelegentlich des großen Aufruhrprozesses in Turin zur öffentlichen Kenntnis gelangten und die ein erschreckendes Licht auf die wahren Zustände in Italien werfen. Darnach haben die Lebensmittelpreise allgemein eine Höhe erreicht, daß von einer Hungersnot der breiten Massen gesprochen werden kann. Die Knappheit in Lebensmitteln sei bereits so weit gediehen, daß Paris im Vergleich zu Turin ein wahres Paradies darstelle. Niemand könne sagen, ob bei einer weiteren Verschlimmerung der allgemeinen Verhältnisse nicht wieder neue Hungerkrawalle ausbrechen würden. Die allgemeine Stimmung entspreche diesen Zuständen. Bald schiebe das Volk seine Leiden den Behörden in die Schuhe, bald beschuldige es die Regierung, die Bourgeoisie und die Geistlichkeit; fast immer sei aber zu hören, daß der Krieg die Hauptursache aller Leiden sei.

Arbeitermangel in Italien.

Lugano, 26. August. Die Industriellen der Rüstungsfabriken fordern nach dem „Corriere della Sera", daß ihnen 70 000 Mann zur Verfügung gestellt werden. Es sei aber nicht möglich, ihrem Verlangen zu entsprechen, weil, abgesehen von der Unmöglichkeit weiterer Entlassungen aus dem Heeresdienste, auch das Kommissariat für die Brennstoffbeschaffung dringend Arbeiter benötige. (Lok.-Anz.)

Deutsch-englischer Gefangenenaustausch.

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws Bureau meldet aus London: Der nächste Kriegsgefangenentransport nach Holland wird 529 deutsche Gefangene umfassen, darunter zum ersten Male 250 Frauen und Kinder. Die Frauen sind hauptsächlich mit Deutschen verheiratete Engländerinnen.

Weitere Internierungen Deutscher in England.

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird gemeldet: Die Londoner Presse veröffentlicht eine zweite Liste über 34 Deutsche, die auf Grund des neuen Gesetzes interniert werden sollen. Auf dieser Liste stehen u. and. Paul Erdmann, der Hauptbuchhalter der Deutschen Bank, Oskar Blammger, Kunstverleger, und Wilhelm Remi, Sekretär des Parlamentsmitgliedes Baron de Forest.

„Leeds Mercury" meldet: Vier Deutsche, die aus dem Internierungslager geflüchtet waren, wurden wieder festgenommen, während sie dabei waren, ein gestohlenes Flugzeug für die Heimreise herzurichten.

Flugdienst Newyork — Washington

h Haag, 26. August. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Expreß" meldet aus Newyork: Nachdem der Flugdienst zwischen Newyork und Washington seit zwei Wochen täglich in jeder Richtung im Gange ist, auch bei schlechtem Wetter, veröffentlichen die Washingtoner Behörden Einzelheiten über den Flugdienst zwischen den beiden Städten. Daraus ergibt sich u. a., daß sich die Kosten für diese Zeit auf 736 Pfund Sterling belaufen, d. h. auf rund 2 Schilling für jede zurückgelegte Meile. Einmal wurde wegen wichtiger militärischer Mitteilungen ein Sonderflug gemacht, wobei die Entfernung von 225 Meilen innerhalb 2½ Stunden zurückgelegt wurde.

Kaiser Karl in Dresden und München.

Kaiser Karl und Kaiserin Zita treffen heute zu einem eintägigen Besuch des königlichen Hofes in Dresden ein. Auf der Rückreise nach Oesterreich wird das Kaiserpaar am Mittwoch München berühren und sich einige Stunden dort aufhalten, um den König und die Königin zu sehen.

Ein neuer Studentenbund.

Der Bund deutschnationaler Studenten, in dem sich Anhänger aller politischen Parteien und aller Konfessionen zusammengefunden haben, um ihre staatsbürgerliche Erziehung zu vertiefen, hielt in München seinen ersten Vertretertag ab. Es wurde beschlossen, die Werbetätigkeit des Bundes, der vor kurzem in München gegründet wurde und von dem bereits an fünf deutschen Universitäten Ortsgruppen bestehen, auf alle deutschen Hochschulen zu erstrecken, um alle deutschen Studierenden zusammenzuschließen, die der Ueberzeugung sind, daß eine gedeihliche Entwicklung Deutschlands innerhalb der Völkergemeinschaft nur unter bewußter Betonung des eigenen staatlichen Wollens möglich ist. In seiner Tätigkeit läßt der Bund alle politischen Richtungen zu Worte kommen. (B. T.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808278/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B. Großes Hauptquartier, 26. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn:

Vorfeldkämpfe bei Bailleul und nördlich der Scarpe. Westlich von Croisilles blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Vizefeldwebel Bobei schoß mit seinem Maschinengewehrzuge vier Panzerwagen zusammen.

Beiderseits Bapaume setzte der Feind zwischen St. Leger und Martinpuich seine Angriffe fort. Hoher Einsatz an Infanterie und Panzerwagen sollte hier den Durchbruch durch unsere Front erzwingen. Wo der Feind im Feuer und durch Gegenstoß abgewiesen war, trugen frische Kräfte den Angriff immer wieder erneut vor. Seine Angriffe sind im großen gescheitert.

Im einzelnen war der Verlauf der Schlacht etwa folgender: Der Feind drang in unsere westlich von Moch, westlich von Bapaume—Martinpuich verlaufende Linie ein. Nördlich von Bapaume brachten örtliche Bereitschaften und Reserven den Feind am Ostrand von Martinpuich—Favreuil und westlich von Bapaume zum Stehen. Weitere Angriffe brachen vor diesen Linien zusammen. Südwestlich von Bapaume stieß der Feind zwischen Tilloy und und Martinpuich auf Grenadecourt—Flers vor. Preußische Reserve-Regimenter und Marine-Infanterie warfen ihn im kräftigen Gegenangriff auf die Linie Tilloy—Martinpuich zurück. Beide Orte wurden wiedergenommen. Zahlreiche Panzerwagen liegen zerschossen vor und hinter unseren Linien.

Gegen unsere an der Ancrefront abgesetzten Linien Bazentin, le Petit—Cornoy—Suzanne arbeitete sich der Feind im Laufe des Nachmittags heran. Stärkere Angriffe, die am Abend zwischen Cornoy und der Somme erfolgten, wurden abgewiesen.

Südlich der Somme setzte sich der Feind bei mehrfachen Angriffen in Gappy-Fontaine fest. Beiderseits der Römerstraße schlugen wir seine Angriffe zurück. Zwischen Somme und Oise keine besondere Gefechtstätigkeit.

Südlich der Ailette griff preußische Garde den Feind westlich von Crécy au Mont an und gewann die Höhe südwestlich Pont St. Mard und schlug im Verein mit deutschen Jägern sehr starke Angriffe weißer und schwarzer Franzosen ab. Etwa 400 Gefangene wurden eingebracht. Auch nördlich der Aisne brachen am Abend starke feindliche Angriffe zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Teilgefechte an der Vesle.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Der 300. Geburtstag der preußischen Monarchie.

(1618 — 27. August — 1918.)

Am 27. August 1618 starb in dem idyllischen ostpreußischen Städtchen Fischhausen der zweite Herzog in Preußen, Albrecht Friedrich von Brandenburg-Ansbach, der Sohn des letzten Hochmeisters des Deutschen Ordens, jenes unfruchtbaren Albrecht, der das weltliche Herzogtum Preußen gegründet und eine neue Blüte für das Land heraufgeführt hatte. Der Nachfolger Albrecht Friedrichs wurde der Kurfürst von Brandenburg, Johann Sigismund, und durch ihn wurde an diesem Tage Preußen mit Brandenburg vereinigt. Die Geburtsstunde der brandenburg-preußischen Monarchie hatte geschlagen, und mit Rührung versehen wir uns heute an die Wiege des damals zerrissenen und durch Wirren geschwächten Staates, dem unter Führung der Hohenzollern eine so große Zukunft beschieden war. Durch die Nachfolge Johann Sigismunds von Preußen wurden am 27. August 1618 lange und schmerzende Bemühungen gekrönt, die Kurbrandenburg zur Erreichung dieses Zieles unternommen hatte.

Mit 14 Jahren war Albrecht Friedrich, nachdem er an ein und demselben Tage Vater und Mutter durch den Tod verloren hatte, auf den preußischen Thron gekommen, ein schwacher, weichmütiger Fürst, der unter der Vormundschaft gewissenloser Räte sich immer mehr in sich selbst zurückzog und allmählich in Geisteskrankheit verfiel. Seine Räte taten nichts für seine Heilung, sondern die Regierungsunfähigkeit des von Wahnsinn umnachteten Herzogs war ihnen gerade recht, um die Verwirrung im Lande immer höher zu steigern. Schon drohten die Polen, die alten Erbfeinde, das Land zu teilen, da erschien in dieser höchsten Not der rechtmäßige Erbe Albrecht Friedrichs, der Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, im Lande, erzwang sich von dem Polenkönig, dem Oberlehnsherrn Preußens, die Anerkennung seiner Vormundschaft und Regierung, ergriff mit eiserner Hand die Zügel der Regierung und stellte Zucht und Ordnung wieder her. Da weder der Herzog Albrecht Friedrich noch der Markgraf Georg Friedrich erbberechtigte Nachkommen hatten, so mußte Preußen nach beider Tode an die kurbrandenburgische Linie fallen, und es war das eifrige Streben der Kurfürsten, sich dieses Recht nicht durch feindliche Nachbarn oder aufrührerische Stände entwinden zu lassen. Als der Markgraf Albrecht durch den Krakauer Frieden von 1525 das Ordensland in ein erbliches, unter polnischer Lehnshoheit stehendes Herzogtum verwandelte, hatte der damalige Kurfürst von Brandenburg, Joachim I., aus Abneigung gegen den reformierten Glauben des Vetters auf eine Mitbelehnung verzichtet. Sein Nachfolger, Joachim II., bemühte sich lange Zeit vergeblich, dies Recht für seine Familie zu erlangen. Reiche Geldspenden mußten seinen Wünschen in Polen die Wege ebnen, und schließlich gelang es 1563 der glänzenden Beredsamkeit des brandenburgischen Kanzlers Prätorius, den polnischen König dahin zu bringen, daß er „aus Gewissheit, nicht wegen seines Rechts" die Mitbelehnung Joachims II. versprach. Auf dem Lublner Reichstag 1569, der die völlige Einverleibung Westpreußens an Polen beschloß, erfolgte dann bei der Belehnung des Herzogs Albrecht Friedrich zugleich die Mitbelehnung des Kurfürsten und seiner Erben. 1603 starb der kraftvolle Regent Markgraf Georg Friedrich, und vier Jahre darauf verzichtete der Kurfürst Friedrich II., Joachim Friedrich, strebte nun, die Herrschaft in Preußen an sich zu reißen. Er mußte sich aber damit begnügen, daß der Polenkönig Sigismund III., der Brandenburgs Hilfe im Kampf gegen Russen und Schweden brauchte, ihn 1605 als Vormund des geisteskranken Herzogs anerkannte. Um die Bande zwischen Preußen und Brandenburg noch enger zu knüpfen, vermählte sich Joachim Friedrich in zweiter Ehe mit der vierten Tochter des Herzogs Albrecht Friedrich von Preußen und wurde dadurch der Schwager seines eigenen Sohnes. Der Kurprinz Johann Sigismund hatte nämlich schon 1594 die älteste Tochter des Herzogs geheiratet und hatte sich in Königsberg festgesetzt, wo er allmählich den stärksten Einfluß auf seinen geisteskranken Schwiegervater gewann. Nach dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich schwang sich dann auch Johann Sigismund zum eigentlichen Regenten des Landes auf und führte mit seiner Schwiegermutter und mit seiner Gemahlin tatsächlich die Regierung. Als aber sein Vater 1608 starb, begann für ihn von neuem der Kampf um die Anerkennung seiner Rechte durch Polen und um die Gewinnung der preußischen Stände für die Erbfolge Kurbrandenburgs. Der Energie Joachim Sigismunds glückte es, den Sieg zu erringen. Freilich mußte er an Polen große Zugeständnisse machen, jährlich 30 000 Gulden an den polnischen Schatz zahlen und sich zur Leihnahme an allen Kriegen Polens zur See verpflichten. Dafür erhielt er denn aber auch am 16. November 1611 die erschnte Urkunde, die ihn, seine Brüder und männlichen Erben mit dem Herzogtum Preußen belehnte. Auch im Kampf mit dem widerspenstigen Adel behielt er schließlich die Oberhand und empfing 1612 die Huldigung der preußischen Stände. So waren, als am 27. August 1618 endlich der geisteskranke Herzog starb, alle Hemmnisse aus dem Wege geräumt, und Johann Sigismund wurde Herzog in Preußen. Freilich hatte der kranke Herzog, der im Jahr darauf starb, noch einen Aufstand des Adels zu unterdrücken, und sein Sohn Georg vermochte Brandenburg und Preußen nicht zusammenzuschweißen. Diese krönende Aufgabe war dem Großen Kurfürsten vorbehalten.

Der Mord als Kriegsmittel der Entente.

(Schluß.)

6. Mirbach und Eichhorn.

So widerwärtig uns auch alle von der Entente herbeigeführten politischen Morde während des Krieges sind, am empörendsten erscheinen uns die gegen den Gesandten Grafen Mirbach in Moskau und gegen den Generalfeldmarschall v. Eichhorn in Kiew verübten Attentate. Diese Empfindung ist einmal allgemein menschlich, weil es die ersten deutschen Opfer der Mordpolitik der Entente sind: andererseits aber zeigt, sich im diesen beiden Fällen die Absicht der Feinde so unverhüllt, daß die vorherigen Schandtaten dagegen doch verblassen.

Mirbach und Eichhorn sind aus denselben Gründen ermordet worden; und wie die Gründe die gleichen waren, so war auch in beiden Fällen die Ausführung eine ganz ähnliche. Die Entente bedient sich in ihrem Bestreben, das Deutsche Reich um den neuen zum Frieden gekommenen Ostnachbarn wieder zu entzweien, der Hilfe der „Linken Sozialrevolutionäre". In Moskau sollte ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen uns und der Sowjetregierung herbeigeführt werden; in Kiew wollte man uns gegen die Ukraine aufhetzen. Nur mißglückten diese Versuche der Entente, nicht zum wenigsten dadurch, daß sie uns gar zu schnell ihre Absichten erkennen ließ.

Nach einer Genfer Meldung vom 3. August prophezeite das Pariser „Journal" „nach den beiden ersten Attentaten auf Mirbach und Eichhorn eine Reihe ähnlicher Zwischenfälle. Die französischen Blätter drücken die Ansicht aus, daß Deutschland in Rußland große Schwierigkeiten erwarten, und verhehlen ihre Freude darüber nicht". Hämische Schadenfreude spricht sich auch ganz unverhüllt aus in einem Leitartikel des „Daily Chronicle" vom 1. August, wo es u. a. heißt: „Diese terroristischen Taten schaffen ein sehr schwieriges Problem für Deutschland ... Die neuesten Entwicklungen werden Deutschland zwingen, entweder mehr Truppen dort aufzuwenden, oder seine dortigen Unternehmungen wesentlich einzuschränken." Deutlicher kann das englische Blatt seine Freude an den Attentaten nicht gut aussprechen; und deutlicher als hierin, in Verbindung mit der angeführten Prophezeiung des „Journal", kann es sich nicht offenbaren, daß die Entente der letzte Urheber der Morde ist. Für die Ermordung Eichhorns haben wir zudem einen direkten Beweis, daß sie vorher von dem Attentat gewußt hat! Der „Matin" vom 29. Juli sagte nämlich, daß die antideutsche Revolution in der Ukraine jeden Augenblick ausbrechen könne, und knüpfte daran die merkwürdige Voraussage: „Auf Eichhorns und Mumms Kopf sind von der Geheimgesellschaft der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt." Diese „Geheimgesellschaft" arbeitet, das ist allgemein bekannt, mit den außerukrainischen Sozialrevolutionären. Und wenn die „Matin"-Redaktion so genau über die Vorgänge innerhalb dieser Gesellschaft unterrichtet ist, dann wäre die Annahme, daß die offiziellen Ententekreise davon nichts wüßten, mehr als kindlich! Und was bezweckt der „Matin" mit dieser Meldung? Genau das gleiche, denn schon am 26. Juli seine erdichtete Nachricht, 75 000 Landleute hätten sich in der Ukraine zum Aufstand gegen die Deutschen verschworen, dienen sollte: die Welt auf den kommenden Mord vorzubereiten, dem Eindruck die Wege zu ebnen, das Attentat gehe von Ukrainern aus!

In bezug auf den Moskauer Gesandtenmord fehlt leider solche Voraussbestimmung; aber ihr Vorenehmen mit den Mördern haben die Alliierten unzweideutig zu erkennen gegeben, indem sie ihnen die Flucht nach England oder in ein englisches Schiff ermöglichten. Die Linken Sozialrevolutionäre verraten die Mitschuld der Entente ja auch laut genug, wenn sie den Krieg gegen Deutschland als ihre Forderung hinstellen! Und Kerenski hat zu dem Verräter der „Associated Preß" geäußert, er mißbilligte jede Mordtat, freue sich jedoch über den Tod Mirbachs.

Will man aber einen besonders starken Beweis für die Freude der Entente an den Attentaten und damit für ihre Mitschuld haben, so braucht man nur zu lesen, wie ihre Blätter sich über die Greueltaten in geradezu gemeiner Weise ergehen. Wenn der „Gaulois" vom 1. August „den Mord des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, deutschen Militärdiktators in der Ukraine, die wohlverdiente Folgeerscheinung der Verrägereien, verräterischen Handlungen und Grausamkeiten" nennt, „die während des ganzen Krieges die deutsche Politik gekennzeichnet haben gegenüber allen eroberten Gebieten", so ist ihm diese Gehässigkeit eingegeben von dem alten Wunsch, das Deutsche Reich und seine Vertreter zu verleumden, wo sich nur der Schein einer Gelegenheit dazu bietet; wenn aber „Popolo d'Italia" vom 12. Juli die Ermordung Mirbachs mit den Worten feiert: „Man hat ihm eins auf den Pelz gebrannt mit dem Revolver und dazu einige Bomben in die Schnauze geworfen. Das war genug Blei, einen Elefanten fortzuschlagen, und erst recht einen Boche-Gesandten ...": so offenbart sich darin ein durch nichts zu überbietender sittlicher Tiefstand.

Die Morde von Moskau und Kiew gehören zusammen, sie sind Glieder einer Kette. Und die Drahtzieher sitzen in London, Paris und sonstwo im Ententelager. Wann wird die Kette abreißen? Nach neuesten Stockholmer Meldungen soll Legationsrat Dr. Riezler von den Sozialrevolutionären ein „Todesurteil" erhalten haben; auch die Ermordung Helfferichs sei von jenen beschlossen worden.

Das deutsche Volk steht seit mehr als vier Jahren im Kampf gegen die Welt und hat Großes geleistet und Schweres erduldet. Sein gutes Recht und sein reines Gewissen geben ihm die Zuversicht, daß es den Kampf siegreich beenden wird. Auf die Feinde wird das menschlerisch vergossene Blut kommen: das Blut des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin, das Blut Jaurès' und Caiements, das Blut Rasputins und Nikolaus' II., das Blut Mirbachs und Eichhorns!

S. M.

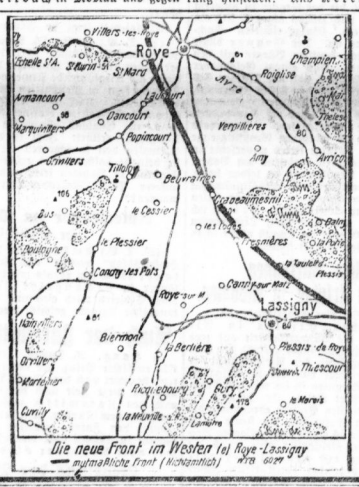
Kriegsallerlei.

Das Regierungsland in Sibirien

Der frühere Zar hatte in den landwirtschaftlich und bergbaulich reichsten Gebieten im westlichen Sibirien, außerdem auch im Bezirk Werchojansk in Transbaikalien, ungeheure Besitzungen, die auf etwa 700 000 Quadratkilometer zu veranschlagen sind. Davon waren rund 250 000 Quadratkilometer verpachtet und brachten dem Herrscher aller Reußen einen tüchtigen Zuschuß zu seinem ohnehin nicht schmalen Einkommen. Im Altai gehörten dazu reiche Erzlager in einer Ausdehnung von gegen 150 000 Quadratkilometer und auch am oberen Amur liegen bedeutende Bergwerke innerhalb dieser Ländereien. Jetzt ist dies ganze Gebiet dem Namen nach Eigentum der russischen Regierung geworden.

Pokern — die neueste Leidenschaft englischer Damen.

Trotzdem ihre Männer und Söhne sich zumeist in Frankreich befinden, huldigen die müßigen vornehmen Frauen Londons unentwegt ihren verausgabenden Neigungen. Insbesondere ist jetzt das Pokerspiel in Mode gekommen, und zwar so sehr, daß sich schon die Polizei ins Mittel legen mußte. Ueberall werden Spielklubs gegründet und hier, wie ein Polizeioffizier als Zeuge vor Gericht aussagte, oft riesige Summen gewonnen und verloren. Die Polizei hat ein äußerst wachsames Auge und bringt alle Tage Fälle zur Anzeige, aber selbst hohe Geldstrafen vermögen dem Uebel nicht Einhalt zu tun. Es ist eine richtige Pokerepidemie ausgebrochen. Die Polizei will jetzt mit Haftstrafen vorgehen.



Wer in der Provinz reist

schaffe sich für 25 Pfennige unsere praktische „Verkehrskarte der Provinz Sachsen" an! Eine Karte in mehrfarbiger Ausführung mit geographischen, statistischen, behördlichen und sonstigen Angaben! Durch Farben sind unterschieden: Eisenbahnen, Landstrassen, Wege, Gebirge, Flüsse, Seen, Ortsnamen. Auf der Rückseite interessante Einzelheiten aus dem ganzen Gebiet!

Für 25 Pfennige nur durch uns:
Hallische Nachrichten, Halle-S.

Die beiden Roggow.

Roman von Wilhelm Laurin.

9) (Nachdruck verboten.)

Karola war noch nicht aus dem Staunen heraus. Fräulein von Zülow hatte sich wirklich sehr verändert. Erkenntlich verjüngt sah sie aus in dem kleidsamen, dunklen Kleide, das sie noch schlanker erscheinen ließ, als sie ohnehin war, und die stahlblauen Augen blickten förmlich munter. Nur der Mund wies noch jenen etwas herben Zug auf, der Karola so gut in der Erinnerung hatte.

„Also fahren wir!" sagte sie, mit schnellen Schritten das Menschengewühl durchschreitend. „In welchem Hotel wirst du absteigen? Du weißt, wie gern meine Mutter euch bei sich aufgenommen hätte — aber wir wohnen gegenwärtig leider etwas beengt. Falls du noch nicht gewählt hast, könnte ich dir jedoch eine sehr annehmliche und dabei äußerst preiswerte Pension empfehlen. —"

„Leider zu spät! Ich habe schon im Zentralhotel bestellt, direkt Steglitz. Nimm bitte Platz —"

Unbeweglich sah Karola auf ihrem Rücksitz. Sie war noch immer durch das plötzliche Erscheinen des Fräuleins wie gelähmt. Und sie verhielt sich auch schweigend. Sie sah nur, wie sich jetzt ihr Vater und Klotilde von Zülow zärtlich die Hand drückten.

Die merkte kaum, daß das Auto sie durch die belebten Straßen trug. Ihre Seele schien in einem dumpfen Traum befangen, aus dem sie sich mühsam zu erwachen strebte. Bis es einen Ruck gab und der Wagen hielt. Ein betreßter Portier und ein wichtiger Page kamen an den Wagenschlag und rissen die Tür auf. Und dann standen sie in der Vorhalle.

„Wünschest du, daß ich noch warte, lieber Gunter?"

„O, ganz und gar nicht, Tilde! Du erlaubst, daß wir uns zunächst erfrischen." — Es war Karola, als husche ein kurzes spöttisches Lächeln um den Mund des Fräuleins.

„Wie du willst! Es ist mir auch so recht; ich kann dann noch einige Besorgungen machen, und wir erwarten dich und Karola also um sechs Uhr. Wir haben uns erlaubt, auch deinen Bruder zu bitten. Es ist dir doch recht?"

„Aber natürlich! sehr recht! Wollen wir noch eine Tasse Tee nehmen?"

„Nein, danke. Wenn ich die Besorgungen machen will, wird es zu spät. Also auf Wiedersehen!"

Rasch entschlossen hatte sie Abschied genommen, und Karola atmete erlöst auf. Aber gleich darauf stieß sie einen Jubelschrei aus. Baron Roggow, der mit dem Direktor verhandelte, brachte sich verdutzt um. Da bot sich ihm der unerwartete Anblick, wie seine Tochter am Halse eines kleinen, zierlichen Herrn hing, in dem er seinen leiblichen Bruder hand erkannte!

„Uebereraschung, was? Ich treibe mich hier nämlich schon eine Ewigkeit herum. Sah dich natürlich schon längst und bin Karlemäpchen und dein gnädiges Fräulein Braut dazu. Aber ich hielt an mir. Ich wollte die erste stürmische Wiedersehensfreude nicht stören. Nun bin ich glücklich, daß ich nicht umsonst mein Nachmittagsschläfchen geopfert habe."

„Himmlisch, Onkelchen! Das vergesse ich dir nie!"

„Darfste auch nicht Karolachen! In erster Linie bin ich selbstverständlich auch nur deinetwegen hierher geeilt. Und das wird jetzt gefeiert!"

„Du vergißt, daß wir heute zu meiner zukünftigen Schwiegermutter eingeladen sind, Hans-Georg."

„Ich wohl nicht? Natürlich sind wir das! Aber das hindert doch nicht, daß wir uns jetzt mal ein bischen unter uns genießen! An meiner Uhr ist es gerade halb drei, und die Einladung ist erst zu sechs Uhr fällig, und deshalb mache ich den Vorschlag, daß wir uns zunächst in diesen wie dazu geschaffenen kleinen, netten Saal zurückziehen. Wie lange brauchst du denn, um dich umzuziehen, Karlemäpchen?"

„Ach — keine halbe Stunde!"

„Siehst du wohl. Also nun kein Strauben! Außerdem habe ich schon so'n ganzes kleines Päuschen kalt stellen lassen."

„Das war sehr waghalsig, Onkel! Um ein Haar hätten wir gleich wieder weiter gemußt."

„In der Tat, Hans-Georg . . ."

„Nun, dann hätte ich eben das Pülchen allein getrunken — auf sein bräutliches Wohl, edler Günter-Wilhelm . . ."

„Laß das!" brummte der andere. „Was soll denn Karola denken?"

O, ich glaube, das Karlemäpchen denkt ganz vernünftig. Sie sieht wenigstens ganz so aus. — Also sieht bu: dort ist das von mir für alle Fälle freigehaltene Tischchen, hübsch, nicht wahr?"

Noch immer etwas widerstrebend folgte der Aeltere dem Jüngeren. Leichtsinnig aber war Karola neben dem Onkel hergeeilt, aus ihren Augen lachte noch die helle Freude, den Cheim wiedergesehen. Und als der Kellner geschäftig die Glühbirnen angedreht hatte, sah der Vater, wie ihre Augen leuchteten. Ein warmer Hauch hatte sich auf die Blässe ihrer Wangen gelegt, die ihn in den letzten Tagen hatten beunruhigen wollen. Nun war es ihm doch lieb, daß sie durch Onkel Hans auf andere Gedanken kam. Sie hatte sich unnütz das Leben schwer gemacht. Als jetzt der Mittmeister die Gläser gefüllt hatte, und Karola den Teller mit den belegten Brötchen reichte, hörte er zum erstenmal wieder ihr klingendes Lachen.

„Stark' dich nur, Karlemäpchen, die guten Zülows wohnen breiviertel am Ende der Welt. Die alte Dame ist soweit passabel, wie ich bei meinem Antrittsbesuche festgestellt habe. Ich weiß Leute zu schätzen, die sich nicht besser machen, als sie sind. Und das tun die Frau Oberstleutnant bestimmt nicht. Mit der können wir uns also sofort anfreunden, Karlemäpchen —"

Günter-Wilhelm zog die Brauen hoch. „Was sind das nun wieder für Gespräche, Hans! Ich habe durchaus nichts dagegen einzuwenden, daß du Karola, die sich schon längst auf ihren Onkel gefreut hat, ihre unsinnigen Gedanken ausredest, — ich bezweifle aber, daß du jetzt auf dem richtigen Wege bist —"

„Sage das nicht! Ich halte es für ganz zweckdienlich, wenn ich unser Karlemäpchen vorher einigermaßen in die allgemeine Kriegslage einweihe."

Er füllte die Gläser wieder.

„Dann erlaube wenigstens, daß ich deinen Auseinandersetzungen fern bleibe. Ich habe sowieso den Wunsch, mich auf mein Zimmer zu begeben und noch einiges in Ordnung zu bringen! Auf Wiedersehen! und mach' mir Karolachen nicht konfus." —

„Nah, sieh mal, Karlemäpchen, wie vernünftig der gute Papa sein kann!"

Sie hielt ihre Hand übers Glas. „Keine Tropfen mehr, Onkelchen! Ich brenne lange genug darauf, dich zu sprechen!"

„Dein Vertrauen ehrt mich! Im Grunde gibt es mir nicht viel anders. Gott, wie habe ich Papa zugeredet, daß er sich die Geschichte hundertmal überlegen soll! Für beide haben ja die gute Klotilde nie recht äußeren können, und wir haben ja Papa aus unseren Augen und bringt alle Tage Fälle zur Anzeige, aber selbst hohe Geldstrafen vermögen dem Uebel nicht Einhalt zu tun. Es ist eine richtige Pokerepidemie ausgebrochen. Die Polizei will jetzt mit Haftstrafen vorgehen.

Sie merkte kaum, daß das Auto sie durch die belebten Straßen trug. Ihre Seele schien in einem dumpfen Traum befangen, aus dem sie sich mühsam zu erwachen strebte. Bis es einen Ruck gab und der Wagen hielt. Ein betreßter Portier und ein wichtiger Page kamen an den Wagenschlag und rissen die Tür auf. Und dann standen sie in der Vorhalle.

„Wünschest du, daß ich noch warte, lieber Gunter?"

„O, ganz und gar nicht, Tilde! Du erlaubst, daß wir uns zunächst erfrischen." — Es war Karola, als husche ein kurzes spöttisches Lächeln um den Mund des Fräuleins.

„Wie du willst! Es ist mir auch so recht; ich kann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191808278/fragment/page=0002